

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH MUSS VOLL UND GANZ IM MOMENT LEBEN»

Anita Mosimann ist Gewinnerin der «Landfrauenküche». Die Kochkunst der Bäuerin hat alle überzeugt – und ihr offener Umgang mit ihrer Krankheit beeindruckt.

— Interview Markus Schneider



Was haben Sie heute vor?

Ich musste zur Dentalhygiene.

War es unangenehm?

Nein, diesmal wurde ich zum Schluss schön überrascht: mit einem Blumenstrauss, überreicht vom ganzen Zahnarztteam. Sie hätten sich so gefreut über meinen Sieg bei der TV-Sendung «Landfrauenküche». Sie hatten während der Ausstrahlung einen Gruppenchat eingerichtet.

Sind Sie jetzt bekannt im ganzen Land?

Ich bekam tatsächlich Reaktionen aus der ganzen Schweiz – von Genf bis ins Engadin. Und wenn ich in der Migros einkaufe, tuscheln sogar Kinder mit ihren Müttern. Ich gebe mich dann klar zu erkennen: «Ja, ich bin es, Anita Mosimann von der «Landfrauenküche»»

Wie hat die Sendung Ihr Leben verändert?

Schon während der Aufnahmen lebte ich in einer anderen Welt. Ich konnte alle Sorgen vergessen.

Auch Ihre Krankheit multiple Sklerose?

Ich bekam das Gefühl, die halbe Schweiz wolle mich gesund machen. Ein Bauer aus dem Appenzellerland, der auch an MS leidet, gab mir etwa einen guten Tipp: Cannabis-Kapseln.

Cannabis hat eine Tradition bei Ihnen im Emmental. Schon zu Gotthelfs Zeiten haben die Bauern ihr «Sonntagspfeifchen» geraucht.

Tatsächlich? Ich sage immer, die Indianer hätten auch mit diesen Kräutlein überlebt. Aber ich rauche Cannabis nicht, ich nehme es in Form von Kapseln. Es ist ein natürliches Mittel und hilft gegen die Schmerzen.

24 Stunden am Tag haben Sie Schmerzen, sagten Sie in der Sendung.

Es ist kein stechender Schmerz, als ob man sich in den Finger

schneidet. Es kommt, es löst sich, es zieht, es kommt wieder, es hört nie auf. Frei über das Feld laufen, das schaffe ich nicht

«Ich konnte mit der «Landfrauenküche» schon während der Aufnahmen alle Sorgen vergessen.»

ANITA MOSIMANN, 45, ist die Gewinnerin der SRF-Sendung «Landfrauenküche». Sie und ihr Mann Aschi bewirtschaften einen Hof in Affoltern im Emmental.

mehr. Ich muss ständig höckeln, aber nur sitzen ist auch nicht gut, denn das erschwert mir wiederum das Gehen. Also wechsele ich gäng zwischen laufen, liegen, höckeln. Für das Tränken unserer Kälbli habe ich ein Milchtaxi.

Wie gehen Sie mit der Krankheit um?

Vor fünf Jahren habe ich es erfahren. Zuerst habe ich noch gelacht, dann hat der ganze Therapie-Zirkus angefangen, und ich fiel schon ein wenig in ein Loch. Ich musste lernen, mich nicht dauernd zu fragen: Warum ich? Aus welchem Grund?

Hat das Wort «Zeit» seit der Diagnose eine neue Bedeutung für Sie?

Ja. Ich muss voll und ganz im Moment leben. Mir die Scheibe Brot nehmen, wenn das Brot da ist, und nicht erst später. Was gestern war, ist vorbei. Man muss das Essen essen, solange es warm ist. Vor allem will ich noch arbeiten, solange ich arbeiten kann, ich bin so gern im Stall bei unseren Rindviechern.

Wie viel Mut kostete es, sich bei der «Landfrauenküche» anzumelden?

Schon beim ersten Telefon habe ich offen kommuniziert: «Ich habe MS, und ich mache nur mit, wenn ich keine Sonderbehandlung bekomme.» Aschi, mein Mann, machte mir Mut: «Mach es. Jetzt. Du weisst ja nicht, was in fünf Jahren ist.»

Was wollen Sie noch erleben? Eine Weltreise?

Nur das nicht, nur nicht aus der Schweiz hinaus. Ich war einmal in Kenia. Die Safari war noch das Schönste, aber am Strand liegen, das ist nichts für mich. ■